

Erforschung von Objektbiografien aus deutsch-kolonialen Zusammenhängen in Ozeanien, Ostasien und Afrika

GLOBALE RÄUME DES DEUTSCHEN KOLONIALISMUS AUS DER SICHT EINES EHEMALIGEN VÖLKERKUNDE-MUSEUMS

In den letzten Jahren richtete sich das öffentliche Interesse vermehrt auf die ethnografischen Museen, deren Sammlungen außereuropäischer Kunst und Artefakte zu großen Teilen im Zeitalter des Kolonialismus erworben wurden und in diesen unter anderem zur Etablierung und Verbreitung rassistischer Narrative dienten. Koloniale Strukturen, deren Auswirkungen bis heute spürbar sind, reichten vom Gründungsgedanken solcher Häuser bis tief in die Identität der ehemaligen „Völkerkundemuseen“ hinein (vgl. Edenheiser/Förster 2019). Im neuen Jahrtausend kommt Kritik erstmals nicht nur von Vertreter*innen und Bürger*innen ehemals kolonisierter Länder, sondern auch aus einer breiten Öffentlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland.

Allein in der Kolonialzeit zwischen dem Ende des 19. und dem Beginn des 20. Jahrhunderts wurden unzählige Kulturgegenstände und Kunstwerke nach Europa gebracht, bei denen es sich zu großen Teilen um koloniales Raubgut handelt (vgl. Savoy 2018). Entsprechend größer wird die Zahl, wenn man „Erwerbungen“ seit der Zeit der Entdeckungen hinzurechnet. Bereits in den 1970er Jahren gab es eine Debatte über die potentielle Rückgabe von Kulturgütern (vgl. Deppe 2018). Allerdings wurden Restitutionsersuchen – besonders afrikanischer Staaten – damals u. a. unter Verweis auf formaljuristische Argumente und die angeblich besseren Aufbewahrungsbedingungen in westlichen Sammlungen entweder abgewiesen oder ausgesessen (Savoy 2021). In Deutschland begann die informierte Öffentlichkeit im Zuge der Überlegungen zur Nutzung des wiederaufzubauenden Stadtschlusses in Berlin (heute Sitz des Humboldt Forums) im Jahr 2002, sich mit Fragen zur Kolonialgeschichte auseinanderzusetzen. Spätestens seit der Vorstellung der Gründungsintendanz des Humboldt Forums im Jahr 2015 (vgl. Stiftung Preußischer Kulturbesitz 2015) füllt die Diskussion darüber regelmäßig die Feuilletons der deutschsprachigen Presse. Verstärkt wurde diese öffentliche Debatte durch die Rede Emmanuel Macrons an der Universität von Ouagadougou (2017), in der dieser die Restitution geraubter Kulturgüter an alle afrikanischen Staaten in Aussicht stellte, sowie durch die Veröffentlichung des Berichts von Felwine Sarr und Bénédicte Savoy 2018 (dt. 2019), dessen zentrale Forderung in einer Beweislastumkehr zugunsten derjenigen besteht, die Kulturgüter zurückfordern.

Provenienzforschung und Restitution sind aber nicht gleichzusetzen, auch führt die Untersuchung von Objektbiografien nicht zwangsläufig zu Rückgaben. Provenienzforschung wird seit jeher betrieben, und zwar auch an Objekten, deren Eigentumsverhältnisse unstrittig sind. Aussagen über die Erstellungs- und Erwerbungs-geschichte von Objekten sowie die mit ihnen assoziierten Personen sind wichtige Quellen für die Kunst-, Kultur- und Gesellschaftswissenschaften. Restitution ist hingegen ein politisch bestimmter Vorgang. Rückgabeanliegen werden zwar gelegentlich an Museen gestellt – übrigens weit seltener als die Öffentlichkeit annimmt –, Restitutionsanfragen müssen jedoch von den Museen an die übergeordneten politischen Instanzen weitergeleitet werden. Die Ergebnisse von Provenienzforschung können, müssen aber nicht Voraussetzung für eine Restitution sein. Das lateinische Wort *provenire* erfasst im Wortsinn nur die Herkunft und verweist nicht auf die Frage nach dem Eigentum an einem Kunstgegenstand. Was heißt Eigentümer*in, wer hat Besitzrechte oder geistiges Eigentum an einem Objekt, und wer entscheidet am Ende, auf welcher Grundlage und an wen Dinge restituiert werden sollen? All dies sind



Abb. 1 Objekte aus der Hamburger Südsee-Expedition nach ihrem Eintreffen im Museum, 1912. Fotografie (© Museum am Rothenbaum [MARKK], Hamburg)

elementare Fragen, die sich früher oder später im Rahmen der Erforschung von Objektbiografien aufturn können. Die viel zitierten Herkunftsgesellschaften oder auch *source communities* spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle.

1871 entstand aus der ethnografischen Sammlung der Hamburger Gelehrtenschule Johanneum das Culturgeschichtliche Museum. Es wurde 1879 in Museum für Völkerkunde umbenannt und erhielt 1904 mit Georg Thilenius (1868–1937) den ersten hauptamtlichen Direktor und anschließend ein eigenes Haus. Im Jahr 2017 besiegelte die Umbenennung in „Museum am Rothenbaum: Kulturen und Künste der Welt“ (MARKK) eine lange angebahnte programmatische Wende von der Fremd-Ethnografie zu stärker partizipativen Ansätzen unter Einbeziehung von Personen aus den Herkunftsländern der Exponate. Das Museum beherbergt rund 260.000 Objekte aus allen Weltteilen. Ein geschätztes Drittel davon stammt aus kolonialen Zusammenhängen. Die Situation ist typisch, andere ethnografische Museen gehen von vergleichbaren Zahlenverhältnissen aus. Dass nur ein Schätzwert bestimmt werden kann, beruht u. a. auf der fluiden Definition dessen, was als kolonialer Kontext gilt. Viele Museen, auch das MARKK, definieren „Objekte aus kolonialen Zusammenhängen“ operational als Sammlungsgegenstände, die unter durch den Kolonialismus jedweden Ausgangslandes verursachten asymmetrischen Machtverhältnissen erworben wurden. Der vom Deutschen Museumsbund herausgegebene Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten (2021) unterscheidet hierbei zwischen Sammlungsgut aus formalen Kolonialherrschaften, Sammlungsgut aus Gebieten, die keiner formalen Kolonialherrschaft unterstanden und Rezeptionsobjekten aus kolonialen Kontexten.

In der Museumspraxis ist die Fokussierung auf den globalen Aspekt des deutschen Kolonialismus daher besonders wichtig, da sich in den Sammlungen nicht nur Objekte aus deutschen Kolonien, sondern auch aus den Einflussphären anderer Kolonialmächte befinden, wobei eine eindeutige Grenzziehung oft schwierig ist. Zu den Provenienzen solcher Objekte zählen: 1. militärische, parakoloniale Interventionen



Abb. 2 Ignaz Sichelbarth, Jin Tingbiao und weitere chinesische Hofmaler, Porträt des Militärkommandeurs Gao Tianxi, 1760. Tusch- und Farben auf Seide, 296 (152) x 111 (95) cm. Hamburg, MARKK, Inv. Nr. 31.34:112 (alte Inv. Nr. 669:06 oder 670:06), Abzug des Negativs A 126 (© Museum am Rothenbaum [MARKK], Hamburg)

(Plünderungen, erzwungener Verkauf, Scheinkäufe etc.), 2. deutsche Beamte/Angestellte in kolonialen Diensten anderer Länder, 3. deutsches illegales „Sammeln“ unter Ausnutzung der kolonialen Situation eines Landes, 4. Sammlungen aus Kolonien Dritter, die über den Handel nach Deutschland kamen. Sie machen den Löwenanteil der fraglichen Museumsbestände aus. 5. Transregionale bzw. transkoloniale (also zwischen den eigenen und auch benachbarten Kolonien etablierte) Netz-

werke von Handelsfirmen, 6. Zwischenhändler, Reisende, Sammler, 7. nachkoloniale Einlieferungen.

Diese Gemengelage, in Verbindung mit Mängeln bei der Herkunftsbestimmung und der Dokumentation der Erwerbsumstände, macht nicht nur den Nachfahr*innen der Geschädigten die Suche nach translozierten Objekten schwer, da es oftmals unmöglich ist nachzuvollziehen, welche Objekte inzwischen Teil welcher Sammlung sind. Die folgenden drei Beispiele aus dem MARKK zeigen sowohl den globalen Charakter von Objekttranslokationen und die allgegenwärtigen Dokumentationslücken als auch den wichtigen Aspekt der Verschiebung von Deutungshoheiten, die sich mit der Translokation eines Objekts einstellt.

OPERATIONALE BEGRIFFE, FRAGEN UND ARBEITSFELDER IM MUSEUM AM ROTHENBAUM

➤ Provenienz – Koloniale Sammler im Pazifikraum

Gegenstand der Provenienzforschung im Museum sind zumeist konkrete Objektbestände. Im MARKK sind diese vor allem durch einen Konnex zu den präkolonialen Handelsnetzwerken der Hansestadt Hamburg gekennzeichnet. Der Grundstein der dortigen ethnografischen Sammlung wurde ab dem frühen 19. Jahrhundert im hanseatischen Handelsumfeld gelegt: In der Hamburger Sammlungsgeschichte zeigt sich immer wieder, dass die Handelsfirmen alle untereinander in einem weltumspannenden Netzwerk verbunden waren, von dem das Museum profitierte (vgl. Kokott/Takayanagi 2018) und dessen Details zurzeit in dem vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste geförderten Projekt „Handelsnetzwerke als Basis des kolonialen Ethnografica-Vertriebs Westafrikas und Beschaffer von Sammlungsgut für das Hamburger Museum für Völkerkunde (1860–1920)“ erforscht werden.

Besonders eindrücklich ist das von Hamburg ausgehende koloniale Handelsgeflecht den Beständen der Ozeanien-Sammlung des MARKK eingeschrieben, denn neben den kolonisierten Gebieten auf dem afrikanischen Kontinent besetzte das Deutsche Kaiserreich einige Regionen im Pazifikraum, wo die Niederlassungen und Faktoreien von Hamburger Handelsfirmen die Grundlage zur Etablierung der Kolonialverwaltung waren. Prominentes Beispiel hierfür ist das Handelshaus Hensheim & Co. Diese 1875 von den Brüdern Franz (1845–1909) und Eduard Hensheim (1847–1917) in Sydney gegründete Firma mit ihren Niederlassungen im Bismarck-Archipel, auf den Marshall-Inseln sowie den Karolinen handelte vor allem mit Kopra, getrocknetem Kokosnussgewebe, das zu Kokosöl weiterverarbeitet wurde (vgl. Krauß' Artikel zur Hensheim & Co. A.-G. im *Deutschen Kolonial-Lexikon* [1920, 64f.]). Durch die Hensheim'schen Einlieferungen wuchs die Ozeanien-Sammlung des MARKK beträchtlich an. Viele der Ethnografica-Einlieferungen gehen entweder direkt auf den Namen Hensheim oder auf der Firma verbundene Akteure zurück. Ein weiterer, wichtiger Player im Pazifikraum war die Firma Scharf & Kayser, die ebenso zentral für den Ausbau der „Südsee-Bestände“ des Museums war.

Aufgrund nicht-einheitlicher Dokumentations- und Erschließungstiefen je nach Bestand ist die Menge an vorhandenen Informationen zu bestimmten Sammlungsteilen sehr unterschiedlich. Teilweise wurden Tauschgeschäfte durchgeführt, oftmals wurden Dinge aber auch einfach gestohlen, wie man aus Tagebucheinträgen von Kolonisatoren weiß. Für die meisten Objekte lassen sich auf Einzelnummern bezogene Provenienzen nur schwer rekonstruieren. Ein großes Problem stellen tendenziöse Erlebnisberichte dar, da die konkrete Akquise der schieren Masse an Objekten (*Abb. 1*) mit Ausnahme einzelner herausragender Stücke oftmals überhaupt nicht dokumentiert ist und die vorhandenen Darstellungen wohl meist beschönigend sind. Gegendarstellungen und Erfahrungsberichte der kolonisierten Hersteller*innen und Vorbesitzer*innen der entwendeten Kulturgüter sind äußerst selten. Daher ist es fast nie möglich, lückenlose Provenienzketten zu bilden, also genaue Kenntnis darüber zu erlangen, durch wessen Hände ein Objekt zu welchem Zeitpunkt gegangen ist.

➤ Translokation – Der Weg eines Gemäldes von Peking nach Hamburg

Ein aufschlussreiches Beispiel für den forschenden Nachvollzug der Translokation eines Objekts ist das Ganzkörperporträt eines chinesischen Militärbeamten (*Abb. 2*). Es wurde am 17. April 1931 zusammen mit dem Porträt eines weiteren Militärs als sogenannter Altbestand inventarisiert. Das Jahr 1931 lässt zunächst nicht an einen kolonialen Zusammenhang denken. „Altbestände“ sind jedoch Objekte, die sich bereits seit längerem im Museum befinden. Wenn die ursprüngliche Nummer – und damit der Schlüssel zur Erwerbssinformation – auf dem Objekt nicht (mehr) zu sehen war, wurden Objekte bis in die 1990er Jahre erneut inventarisiert. Das Porträt hat stetig wachsendes internationales Interesse geweckt, da es zu einer historisch bedeutenden Serie von Schlachtengemälden gehört. Diese war bis 1890 in der „Halle des Purpurglanzes“ 紫光閣 *ziguangge* der Pekingener Kaiserstadt ausgestellt und bis 1900 wahrscheinlich dort

eingelagert (vgl. Zhang 2000, 270). Gemälde und Halle dienten der Verherrlichung von Gebietseroberungen des Qianlong-Kaisers (reg. 1735–96).

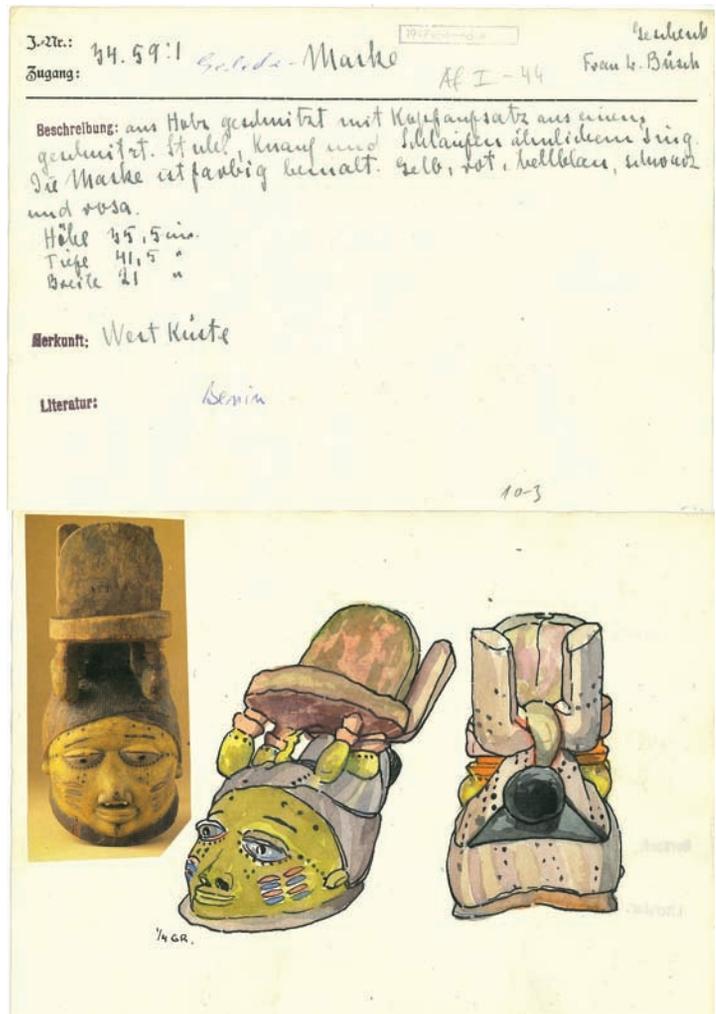
In Reaktion auf einen antikolonialen und antichristlichen Aufstand, der im Westen als „Boxeraufstand“ bekannt ist, marschierte im Jahr 1900 eine Koalitionsarmee aus acht Staaten in China ein. Dabei wurde Peking schwer geplündert, ausgehend von den „Boxern“ selbst und massiv fortgesetzt durch die Soldaten der ausländischen Armeen. Ein allgemeines „Plünderfieber“ erfasste diverse Akteure wie Diplomaten, Stadtbewohner*innen und christliche Missionare. Chinesischen Schätzungen zufolge befanden sich nach Abzug der ausländischen Truppen 80 % der Kulturschätze Pekings nicht mehr an ihrem Platz. Die Güter wechselten schnell die Besitzer, oft wurden sie direkt vor dem geplünderten Gebäude zum ersten Mal verkauft. Vor allem in Shanghai und Hongkong tätige westliche Kunsthändler waren den Truppen nach Peking gefolgt, chinesische Antiquitätenhändler in diesen Häfen nahmen wiederum Bestellungen westlicher Auktionshäuser für geplünderte Kunstwerke an (Spurny 2008, 40–90, hier 62, 78; Hevia 1999, 199).

Für das MARKK ist von Bedeutung, ob das Porträt über einen chinesischen Kunsthändler in deutsche Hände gelangte, denn es gibt den Präzedenzfall eines anderen Bildes aus der Halle, das von einem Soldaten nach Hildesheim verbracht worden war. Aufgrund seines Nachweises, dass er das Bild von einem chinesischen Kunsthändler erworben hatte, trat das chinesische Außenministerium kurz nach 1900 von einer Rückgabebeforderung zurück (Bügener 2015, 22). Die Vorgänge bei der Plünderung der Halle des Purpurglanzes sind umstritten (ebd., 21). Die Beteiligung deutscher Soldaten als Täter liegt nahe, denn das deutsche Hauptquartier befand sich in der Nähe der Halle, und der Großteil der ursprünglich 50 Porträts ist heute in deutschen Sammlungen und wurde von Teilnehmern am Boxerkrieg dorthin veräußert (Leverenz 2020; zu Einzelheiten Bügener 2015: Werkkatalog). Gegen eine solche Beteiligung spricht, dass laut dem Tagebuch des Oberkommandierenden Alfred von Waldersee (1832–1904) die Halle bei der Ankunft der deutschen Truppen bereits geplündert und verwüstet war. Es scheint dann zwar zunächst undenkbar, dass so viele deutsche Soldaten durch Kauf in den Besitz von Bildern dieser Provenienz gelangt sein sollen. Tatsächlich zeigten aber die einzelnen Nationen bei ihren Erwerbungen deutliche Vorlieben für bestimmte Objektgruppen, wobei die Deutschen durch ihr Interesse an historischen Sujets auffielen (Zhao Heng 2016, 338).

Die Nachforschungen zum Weg des Bildes ins MARKK wurden durch dessen Verzeichnung als „Altbestand“ und das dementsprechende Fehlen der Zugangsdaten lange unmöglich gemacht. Erst in den frühen 2010er Jahren konnte ein Vermerk aus dem Jahr 1906 mit den Bildern in Verbindung gebracht werden. Dort heißt es: „Die Herren Scharf & Kayser überwiesen dem Museum [für Völkerkunde] zwei wertvolle chinesische Porträts von Heerführern.“ (Jahrbuch, 126) Aufgrund dieses Indizes wurde erneut nach Zugangsdaten gesucht und im Inventarbuch unter den Nummern 669:06 und 670:06 ein Objekteingang vom 12. März 1906 eruiert. Zudem fanden sich nun weitere Hinweise auf die Gemälde, die belegten, dass es sich bei diesen Zugängen von 1906 um die 1931 erneut nummerierten Bilder handelte (Hagen 1908). Die Firma Scharf & Kayser hatte die beiden Gemälde für Konsul Max Thiel eingelagert, den Geschäftsführer des Pazifikgeschäfts der Firma Hensheim & Co. Georg Thilenius veranlasste die Übersetzung der Aufschriften und bat Thiel brieflich um die Schenkung der Gemälde. Thiel berichtet in seiner Antwort, er habe die Bilder „von Herrn Wahlen“ geschenkt bekommen, der sie seinerseits „für ein paar hundert Mark“ gekauft hatte (MARKK Archiv I-353). Der Name Wahlen wird in dem Schriftwechsel als bekannt vorausgesetzt. Es dürfte sich um Heinrich Rudolf Wahlen (1873–1970) handeln, einen deutschen Kaufmann, der ab 1902 den Handel im Westen des Bismarck-Archipels dominierte (Buschmann 2001, 71).

Es fällt auf, dass alle beteiligten Händler eigentlich im Pazifikraum aktiv waren und nicht in China. Die Schiffe der Firma Hensheim machten jedoch auf der Reise nach Europa regelmäßig in Hongkong Station (Anderhandt 2012). Wahlen könnte die Bilder dort erworben haben. Gegen den Verkauf durch

Abb. 3 Vorder- und Rückseite der historischen Objektkarteikarte einer Gelede-Maske (Inv. Nr. 34.59:1) aus der Schenkung von Lizzy Büsch (© Museum am Rothenbaum [MARKK], Hamburg)



einen chinesischen Kunst- oder Antiquitätenhändler spricht allerdings, dass der Wert und die historische Bedeutung der Bilder anscheinend nicht bekannt waren: Wahlen erwarb sie „für ein paar hundert Mark“, schenkte sie Max Thiel – und Thiel war ebenfalls bereit, sie zu verschenken. Die Bilder könnten Wahlen jedoch von einem Soldaten verkauft worden sein, denn Truppentransporte legten in Hongkong und Singapur an, um Kohle nachzuladen. Nach gegenwärtigem Kenntnisstand ist nicht auszuschließen, dass dieser unbekanntes Verkäufer die Bilder selbst geplündert hat. Wenngleich die Provenienz des „Chinesischen Militärbeamten“ im Vergleich zu zahlreichen anderen Objekten gut bekannt ist, bleiben dennoch Lücken. Gerade diese weisen jedoch auf einen Wandel in der Einschätzung der Objekte im Zuge der Translokation hin.

➤ Umdeutung – In Westafrika gesammelt, in Hamburg musealisiert

Die wohlhabende Kaufmannswitwe Susanne Elisabeth Büsch (1854–1951), genannt „Lizzy“, schenkte dem damaligen Völkerkundemuseum drei sogenannte *Gelede*-Masken sowie zwei Paddel, die sehr wahrscheinlich um die Jahrhundertwende in Westafrika gesammelt wurden. Lizzy Büsch dürfte durch die Handelsbeziehungen ihres Ehemannes Oscar Theodor Büsch (1851–1891) in den Besitz der Ethnografica gelangt sein. Dieser führte das Unternehmen „Biancone, Büsch & Compagnie“ – eine Handelsfirma, Reederei und Bank mit weitreichenden Beziehungen ins In- und Ausland. Er gründete im Dezember 1876 zusammen mit John Witt (1833–1915) die Im- und Exportfirma „Witt & Büsch“, die sich besonders auf den Handel mit Waren aus Afrika konzentrierte. Die Firma besaß Niederlassungen im heutigen Nigeria und handelte mit Palmherzen sowie anderen Gütern aus der Region. Da Büsch seine Faktoreien in Afrika nie selbst besuchte (Büsch 1998) ist davon auszugehen, dass die Objekte entweder durch Witt oder einen anderen Mitarbeiter der Handelsfirma im Gebiet des heutigen Nigeria „erworben“ wurden. Über die genauen Erwerbsumstände lässt sich mangels Quellen nur spekulieren. Es liegen zwar klare Hinweise vor, auf welchem Weg die Objekte nach Europa gelangten, doch fehlen Informationen zur Objektgeschichte am Ort der „Entnahme“.



Abb. 4 Nelson Paulias und Antje Kelm im Kokopo Museum, Neubritannien, 2006. In dem mehrjährigen Projekt wurden Objekte des MARKK in Kooperation mit Personen vor Ort identifiziert und Herstellungskontexten zugeordnet (Foto: Matthias Gretzschel, mit freundlicher Genehmigung von Antje Kelm)

Gelede-Masken (Abb. 3) werden von Angehörigen der Yoruba (einer ethnischen Gruppe, die hauptsächlich im Südwesten des heutigen Nigeria lebt) hergestellt und in sozialen und rituellen Kontexten verwendet. Die hölzernen Masken sollen Frieden und Glück fördern und bestehen üblicherweise aus einem kunstvoll geschnitzten Kopfaufsatz und einem Kostüm aus verschiedenen Stoffen. Der typische Aufsatz hat die Form eines menschlichen Kopfes, der ein Tablett trägt. Dieses dient als eine Art Bühne, um in skulpturalen Metaphern die Ideale der Gesellschaft zu projizieren. Meistens werden *Gelede*-Darbietungen während des jährlichen Festes zu Ehren der Iya Nla (Große Mutter) aufgeführt (vgl. Lawal 2012). Durch die Beschäftigung mit der Ikonografie und Materialität der Objekte lassen sich allgemeine Rückschlüsse auf die Hersteller*innen ziehen, jedoch sind konkrete Identitäten von Vorbesitzer*innen und Hersteller*innen oftmals nicht dokumentiert. Diese Versäumnisse sind zum Teil darauf zurückzuführen, dass die Fragen, die wir an Objekte stellen, sich stark gewandelt haben. In der Hochphase des Kolonialismus glaubte man, aufgrund von Materialität und Herstellungstechnik historische Abfolgen der Kulturentwicklung feststellen zu können. Das Individuum spielte in dieser – inzwischen falsifizierten – „Stufentheorie“ kaum eine Rolle. Heute erkennen wir in dieser Agenda den Versuch, die westliche Kolonialpolitik auch kulturell zu begründen. Die dadurch entstandenen Wissenslücken versuchen Museen heute durch die Zusammenarbeit mit Vertreter*innen aus Herkunftsgesellschaften zu schließen, da viele Objekte ein wichtiger Teil der lokalen Erinnerungskultur in den ehemaligen Kolonialgebieten sind (zu einem solchen Projekt vgl. Kelm 2018; Abb. 4).

Bei einer derartigen Zusammenarbeit wird vielfach auch die Umdeutung von Objekten im Lauf ihrer Translokation augenfällig. Sie lässt sich exemplarisch an den von Lizzy Büsch geschenkten Masken nachvollziehen. Im ursprünglichen Kontext während einer Tanzzeremonie als rituelle Gegenstände verwendet (vgl. Dorward 1988), wurden solche Objekte in Europa oft fetischisiert. Religiöse oder für sakral ge-

haltene Objekte finden sich in Objektlisten beispielsweise als „Götzen“ wieder, eine Bezeichnung, die abwertend auf Bildnisse aus einer „heidnischen“ Religion verweist. Es ist anzunehmen, dass ähnliches auch mit den *Gelede*-Masken geschehen ist, denn die Besitzerin hat sie, anders als damals üblich, nie als dekoratives Element in das Interieur ihres Hauses integriert, wahrscheinlich, weil die strenggläubige Objektgeberin den Masken religiöse Bedeutung zumaß, wie die Nachfahr*innen vermuten.

Durch die Übertragung an das Museum erfuhren die Masken eine weitere Transition hin zum pädagogischen Objekt, um Besucher*innen die Kultur der Yoruba zu vermitteln (vgl. Harms 1990). Heute werden die Masken im MARKK als Kunstwerke begriffen (vgl. Christie's 2011/2018). Die sich in diesen Umdeutungen spiegelnde Deutungshoheit der neuen Besitzer wurde in den letzten Jahrzehnten vermehrt von Mitgliedern der Herkunftsgesellschaften und Aktivist*innen als Teil kolonialer Gewalt thematisiert und in Frage gestellt (Karp/Kreamer/Lavine 1992: Vorwort). Die Forderung „Nichts über uns ohne uns“ hat in ehemaligen Völkerkundemuseen schon vor dem Einsetzen der jetzigen öffentlichen Debatte zu Kooperationen geführt, bei denen die „Erklärung“ eines Objekts erneut ausgehandelt wird (vgl. hierzu den Beitrag von Hilke Thode-Arora im vorliegenden Heft, 342ff.).

Solche Aushandlungsprozesse und Interpretationsdebatten werden zunehmend Teil der Arbeit von Kurator*innen und können zu einer Herausforderung für alle Beteiligten werden, wenn sich z. B. wissenschaftliche Erkenntnisse und die Narrative aus den Herkunftsgesellschaften widersprechen. Bisherige Lösungen für Dokumentation und Ausstellung der Objekte werden vielfach von nachfolgenden Museumsleute*innen wie Aktivist*innen als ungenügend verworfen (vgl. Scholz 2019). Dennoch können Neudokumentation und Darlegungen, die den Aushandlungsprozess transparent machen, sowohl für das Museum und sein Publikum als auch für die Beteiligten aus den Herkunftsgesellschaften fruchtbar sein. Die Frage nach der jeweiligen Bedeutungszuweisung im Laufe der Translokationsgeschichte eines Objekts ist zentral für die Untersuchung von Objektprovenienzen, um die ursprüngliche Bedeutung der im Museum gelagerten Sammlungsstücke wieder in den Fokus zu rücken.

FAZIT

Der Welthandel verband die globalen Räume des deutschen Kolonialismus. Zwar lässt sich das komplexe Konstrukt kolonialer Verflechtungen nicht allein wirtschaftlich erklären, der Handel hatte aber eine konstituierende Rolle in der Sammlungsgeschichte des ehemaligen Hamburgischen Völkerkundemuseums, anders als beispielsweise in Berlin oder München. Die inter- und transkolonialen Querverbindungen zwischen den unterschiedlichen Akteur*innen und die Akquisehistorien bilden sich bis heute in den Objekten des Museums ab. Diese vereinen in sich Fragen zur Provenienz, Translokation und Umdeutung. Die Definition dessen, was ein Objekt aus kolonialen Zusammenhängen ist, steht keineswegs fest, sondern ist fließend. Auf geografischer bzw. politischer Ebene lassen sich ethnografische Objekte durch die global agierenden Netzwerke fassen, in denen sie gehandelt wurden, und/oder aufgrund des Zusammenwirkens verschiedener kolonialer und nicht-kolonialer Akteure, durch die sie ins Museum kamen. Die Beschränkung von Forschungen auf den „deutschen“ Kolonialismus allein, wie sie zeitweilig von Drittmittelgebern gefordert wurde, hat sich vor diesem Hintergrund als nicht sinnvoll erwiesen.

Des Weiteren sind selbst gut belegte Translokationsbiografien für gewöhnlich nicht vollständig: Fast immer sind (begründete) Vermutungen Teil der Provenienzkette. Die Unmöglichkeit einer lückenlosen Dokumentation beruht auf wissenschaftsgeschichtlich und politisch begründeten Versäumnissen. Projekte zur Komplettierung dieses Wissens sind auf beiden Seiten (Herkunftsgesellschaft und Museum) zeitlichen und finanziellen Restriktionen unterworfen, können aber für beide Seiten fruchtbar sein. Im Mittelpunkt der künftigen Museumsarbeit sollte neben der Prüfung von Rückgabeansprüchen die notwendige Aufarbeitung gewaltsamer Herkunftskontexte und ein neuer Umgang mit Deutungshoheiten stehen.

QUELLEN UND LITERATUR

- Jakob Anderhandt, *Eduard Hensheim, die Südsee und viel Geld: Biographie*, Bd. 1, Münster 2012.
- Annette Bügener, *Die Heldengalerie des Qianlong-Kaisers: Ein Beitrag zur chinesischen Porträtmalerei im 18. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2015.
- Oscar Theodor Büsch, *Ein Hamburger auf Weltreise 1874–1875*, hg. v. Wirtschaftsgeschichtliche Forschungsstelle e. V., Hamburg 1998.
- Rainer Buschmann, Exploring Tensions in Material Culture. Commercialising Ethnography in German New Guinea, 1870–1904, in: Michael O’Hanlon/Robert Welsch (Hg.), *Hunting the Gatherers: Ethnographic Collections, Agents and Agency in Melanesia, 1870s–1930s*, Oxford/New York 2001, 55–79.
- Herbert Butz (Hg.), *Bilder für die Halle des Purpurglanzes: Chinesische Offiziersporträts und Schlachtenkupfer der Ära Qianlong (1736–1795)*, Berlin 2003.
- Deutscher Museumsbund e.V. (Hg.), *Leitfaden. Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten*, Berlin 2021.
- David Dorward, *Yoruba Art in Life and Thought*, Victoria 1988.
- Iris Edenheiser/Larissa Förster (Hg.), *Museumsethnologie – Eine Einführung. Theorien, Debatten, Praktiken*, Berlin 2019.
- Karl Hagen, Sitzung am 8. Mai 1907: Vorlage einiger Chinesischer Gemälde, in: *Verhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Hamburg 1907* (erschienen 1908).
- Volker Harms (Hg.), *Völkerkunde-Museen 1990: Festschrift für Helga Rammow*, Lübeck/Bonn 1990.
- James Hevia, Looting Beijing, 1860, 1900, in: Lydia Liu (Hg.), *Tokens of Exchange*, Durham NC 1999, 192–213.
- Arnold Jacobi/Arthur Baessler, Ein Nachruf. Sonderabdruck aus den *Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Dresden*, Heft 5, 1907.
- Jahrbuch der Hamburgischen Wissenschaftlichen Anstalten* 12 (1904), Hamburg 1905.
- Ivan Karp/Christine Mullen Kreamer/Steven D. Lavine (Hg.), *Museums and Communities: The Politics of Public Culture*, Washington/London 1992.
- Antje Kelm, Südsee. Expedition ins Paradies – Einführung, in: Wulf Köpke/Bernd Schmelz (Hg.), *Hamburg : Südsee. Expedition ins Paradies*, Hamburg 2003, 71–85.
- Antje Kelm, Im ersten Jahr vom Schiffe aus – Die Hamburger Südsee-Expedition in der Inselwelt von Neuguinea, in: Köpke/Schmelz 2003, 92–141.
- Antje Kelm, *Muschelgeld und Maskentänze. Die Kunst der Tolai in Papua-Neuguinea* (Mitteilungen aus dem Museum am Rothenbaum, 51), Hamburg 2018.
- Jeanette Kokott/Fumi Takayanagi, *Erste Dinge: Rückblick für Ausblick*, Hamburg 2018.
- Kolonial-Wirtschaftliches Komitee (Hg.), *Kolonial-Handels-Adressbuch*, 13. Jg., Berlin 1909.
- Emil Krauß, Hensheim & Co. A.-G., in: Heinrich Schnee (Hg.), *Deutsches Kolonial-Lexikon*, Bd. 2, Leipzig 1920, 64–65.
- Babatunde Lawal, *Yoruba*, Mailand 2012.
- Niklas Leverenz, The Looting of the Winter Palace in Peking in 1900–1901, in: *Journal for Art Market Studies* 2 (2020).
- MARKK Archiv I-353 (Altes Aktenzeichen: 101-1 Nr. 353), Bilder, Panoramen, Gemälde, Malerei, Malgerät (A–Z).
- Felwine Sarr/Bénédicte Savoy, *Zurückgeben. Über die Restitution afrikanischer Kulturgüter*, Berlin 2019.
- Bénédicte Savoy, *Die Provenienz der Kultur. Von der Trauer des Verlusts zum universalen Menschheitserbe*, Berlin 2018.
- Bénédicte Savoy, *Afrikas Kampf um seine Kunst. Geschichte einer postkolonialen Niederlage*, München 2021.
- Andrea Scholz, Transkulturelle Zusammenarbeit in der Museumspraxis: Symbolpolitik oder epistemologische Pluralisierung?, in: Edenheiser/Förster 2019, 162–179.
- Till Spurny, *Die Plünderung von Kulturgütern in Peking 1900/1901*, Berlin 2008.
- Joanna Waley-Cohen, Commemorating War in Eighteenth-Century China, in: Kenneth Swope (Hg.), *Warfare in China since 1600*, London 2005, 111–144.
- Hartmut Walravens, Die ehemalige Sammlung von Porträts verdienter Offiziere der Feldzüge des Qianlong-Kaisers (China, 18. Jahrhundert), in: *Baessler-Archiv. Beiträge zur Völkerkunde*, Sonderdruck aus Bd. 61, 2013/14.
- Hongxing Zhang, Studies in late Qing Dynasty Battle Paintings, in: *Artibus Asiae* 60 (2000), 265–296.
- Zhao Heng 赵珩, 百年旧痕 (Hundert Jahre alte Narben), Beijing 2016, zitiert nach Wang Weijiang, 文物外流资料长编, unveröffentlichte Exzerptsammlung, o. O. [Shanghai] o. J. [2017].

ONLINE

[Agora] <http://agora.sub.uni-hamburg.de/subhh-adress/cntmngjsessionid=FDCC1D1EAB1A12B18840398ACD77112B.agora12?type=pdf&did=c1:1251601> (undatiert, Adressbuch, [14.4.2021]).

Jorge Candeias/Klaus-Michael Schneider/Jan Mertens, Witt & Büsch, in: *House Flags of German Shipping Companies – part 2 (w)*. August 2019, www.crwflags.com/fotw/flags/de~hfw2.html [30.3.2021].

Christie's Auktionskatalog, Masque Yoruba, Gelede, in: *Arts d'Afrique, d'Océanie et d'Amérique*, Live Auction 16061, 10.4.2018, www.christies.com/lot/lot-masque-yoruba-geledeyoruba-mask-gelede-republique-du-6132238/?lid=1&from=relatedlot&intobjectid=6132238 [14.4.2021].

Christie's Auktionskatalog, Masque Yoruba Gelede, in: *Art Océanien, Africain et d'Amérique du Nord: Collection Bottet et à divers amateurs*, Live Auction 1010, 14.6.2011, www.christies.com/en/lot/lot-5450800 [14.4.2021].

Jürgen Deppe, Provenienzforschung: Eine moralische Verpflichtung, in: *NDR Kultur*, 17.10.2018, www.ndr.de/kultur/Barbara-Plankensteiner-ueber-Provenienzforschung,journal1494.html [30.3.2021].

[Europeana] <https://classic.europeana.eu>

Kolonial-Handels-Adressbuch 1909, in: *wiki-de.genealogy.net/Papua-Neuguinea/Ehemalige_Deutsche_Kolonie_Neuguinea* [14.4.2021].

Emmanuel Macron, Discours d'Emmanuel Macron à l'Université de Ouagadougou, in: *Élysée. Présence de la République*, 28.11.2017, www.elysee.fr/emmanuel-macron/2017/11/28/discours-demmanuel-macron-a-luniversite-de-ouagadougou [21.2.2021].

Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Humboldt-Forum: Gründungsintendanz vorgestellt, *Webseite Stiftung Preussischer Kulturbesitz*, 5.5.2015, www.preussischer-kulturbesitz.de/ueber-uns/praesident-und-vizepraesident/prof-dr-hermann-parzinger/alle-news-praesident-der-stiftung/news-detail-praesident/article/2015/05/5/humboldt-forum-gruendungsintendanz-vorgestellt.html [30.3.2021].

DR. SUSANNE KNÖDEL

JAMIE DAU, MSc

**MARKK – Museum am Rothenbaum,
Kulturen und Künste der Welt, Hamburg
susanne.knoedel@markk-hamburg.de
jamie.dau@markk-hamburg.de**